

lich meinen guten Gang, und so glaubte ich, nichts zu fürchten zu haben. Da zog eines Tages eine Bande Zigeuner durch unser Dorf, und einige derselben wollten bei mir Nachtlager haben. Obgleich ich nun wohl den großen Hang zum Stehlen kannte, den man fast ohne Ausnahme bei diesem heimathlosen Volke findet, so war ich doch schon bereit, ihre Bitte zu erfüllen, als einige meiner Gäste, die sich gerade im Wirthszimmer befanden, mich auf die Seite riefen, und mir ernstlich widerriethen, auf dergleichen mich einzulassen. Ich schlug also das Gesuch der Zigeuner ab, und diese entfernten sich, unwillige und drohende Worte vor sich hinhinmurmend. Der Wirth zum Löwen, so heißt der andere Gasthof, gewährte ihnen, was ich versagt hatte, und die üblen Folgen sollte ich bald empfinden. Am andern Morgen, als die Zigeuner weiter zogen, hielten sie vor meinem Hause still, bildeten auf der Straße einen Kreis, und nachdem sie mit ihren Instrumenten einen unerträglichen Lärm verübt hatten, trat ein altes Weib, — wie ich später erfuhr, die Zigeunermutter — in die Mitte des Kreises, beschrieb allerlei seltsame Zeichen mit einem Stabe in der Luft und rief dann mit lauter Stimme mehre Worte in einer hier völlig unbekanntem Sprache aus, worauf das ganze Corps wieder mit den Instrumenten einfiel, und alsdann seinen Zug fortsetzte.

Genau vier Wochen nachher begann das räthselhafte Treiben in meinem Hause, und seit jener Zeit ist mein Gasthaus nach und nach fast völlig verödet, und bald wird gewiß Niemand mehr hier einkehren.